

## Arthur Schnitzler an Georg Brandes, 4. 7. 1908

|Dr. Arthur Schnitzler

Wien XVIII. Spoetzelgasse 7.

Seis am Schlern <sup>v</sup>(Südtirol)<sup>v</sup>

4/7 908

Seis am Schlern, Südtirol

Edmund-Weiß-Gasse

→Der Weg ins Freie. Roman

verehrtester Herr Brandes, Sie haben wohl recht, dass in meinem Buch zwei  
Romane enthalten sind, und dass künstlerisch genömen der Zusammenhang kein  
absolut notwendiger sein mag. (Ich tröste mich gleich damit, dass andre Autoren  
manchmal auch glauben, sie hätten einen Roman geschrieben – und es ist gar kei-  
ner) Schon während meiner Arbeit hab ich immer gefühlt, dass es so kömen wird –  
aber ich konnte – oder wollte mir nicht helfen. Denn so sorgfältig das Buch compo-  
nirt ist, es ist doch erst so recht ge|worden, während ich es schrieb. Denken Sie, was  
eigentlich der Kern war, um den sich allmählig das ganze gruppirt: Eine Scene, in  
der ein thörichter Bruder den Geliebten seiner Schwester als »Verführer« zur Rede  
stellt und von ihm glänzend geschlagen wird. Es hätte damals, als mir dieser kleine  
Einfall kam, ein Stück werden sollen. (Dieser ganze Einfall ist jetzt in einem beinah  
überflüssigen Sätzchen des 5. Capitels enthalten.) Dann schwebte mir eine Novelle  
vor: ein junges Mädchen, das sich aus theoretischen Gründen zu einem Geliebten  
entschliesst und sich in ihre Stellung nicht hineinfinden kann. Dann spukte mir  
eine Komödie im Kopf, mit dem Titel |die Entrüsteten, wofür schon die meisten  
Figuren, die sich jetzt im Roman vorfinden, feststanden, und noch einige andre.  
Nun dürfen Sie natürlich nicht glauben, dass ich diese Einfälle und Vorsätze sozu-  
sagen mit Absicht ineinander verschmolzen habe – sondern sie flossen ineinander,  
ganz ohne mein Zuthun – sodaß ich unmöglich daran hätte etwas ändern können.  
Ich habe nichts hineingestopft, weil ich eben Gelegenheit suchte, gewisse Ansich-  
ten oder Aphorismen anzubringen – sondern im Laufe der Erzählung, vielmehr  
schon während der Vorarbeiten, war jede Gestalt mit ihren Anschauungen dahin-  
gerückt, wo sie nun stehen geblieben ist. Mir war |das Verhältnis Georgs zu seiner  
Geliebten immer geradeso wichtig wie seine Beziehung zu den verschiedentlichen  
Juden des Romans – ich habe eben ein Lebensjahr des Freiherrn von Wergenthin  
geschildert, in dem er über allerlei Menschen und Probleme und über sich selbst  
ins Klare kömt. Manche von diesen Problemen sind mir selbst allerdings erst im  
Laufe der Arbeit zu ihrer eigentlichen Bedeutung erstanden – obwohl sie ja von  
Anbeginn in den Geschehnissen enthalten waren; insbesondere das Problem der  
Schuld und der Verantwortung. Ganz flüchtig, gewissermaßen |wie ein Spaß, kam  
mir sogar der Gedanke, das Buch »Die Mörder« zu nennen oder »Die Schuldig-  
Unschuldigen« – (ein Spaß wie gesagt) – aber fiel es Ihnen nicht auch auf, wie  
sowohl Georg als Heinrich Bermann als Leo Golowski <sup>v</sup>jeder<sup>v</sup> ein Menschenleben  
auf dem Gewissen haben? Georg metaphysisch oder in der Einbildung der Mör-  
der seines ungeborenen Kindes – Heinrich läßt seine Geliebte aus Eitelkeit – oder  
»Trägheit des Herzens« (um den Titel des neuen Wasserman'schen Romans zu  
citiren) zu |Grunde gehn – Leo bringt seinen Gegner im Duell um. (Und keinem  
von ihnen ist innerlich freier zu Muth, als dem, der <sup>lauch</sup>just<sup>v</sup> im <sup>Λwahren</sup>üblichen<sup>v</sup>  
Wortsinn getödtet hat!)

→Der Weg ins Freie. Roman

→Der Weg ins Freie. Roman

→Der Weg ins Freie. Roman,

→Der Weg ins Freie. Roman

→Der Weg ins Freie. Roman,

→Der Weg ins Freie. Roman,

→Der Weg ins Freie. Roman

→Der Weg ins Freie. Roman

→Der Weg ins Freie. Roman,  
Caspar Hauser oder Die Trägheit  
des Herzens, Jakob Wassermann

→Der Weg ins Freie. Roman

→Der Weg ins Freie. Roman

– Was Sie an einer Stelle Ihres Briefes andeuten, ist mir auch in den Sinn gekömen:  
ob es nicht klüger, künstlerisch klüger gewesen wäre, Georg zum Liebhaber einer

Jüdin zu machen. Ich konnte nicht. Die Gestalt der Anna stand von Anfang  
 45 an eben so unwidersprechlich als katholisch da. Und es kam mir ja schliesslich  
 nicht darauf an, irgendwas nachzuweisen: weder dass Christ und Jude sich nicht  
 ver<sup>A</sup>bergen<sup>V</sup> tragen<sup>V</sup> – oder dass sie sich doch vertragen können – sondern ich wollte,  
 ohne Tendenz, Menschen und Beziehungen darstellen – die ich gesehn habe (ob  
 in der Welt draussen oder in der Phantasie bliebe sich gleich.) Wie-sieh Es freut  
 50 mich so sehr, dass Sie innern Reichtum in dem Buch finden. Dies Gefühl, ich will  
 es gestehn, verliess mich selten während meiner Arbeit – und in diesem Gefühl ver-  
 zieh ich mir mancherlei – vielleicht zu viel. Und <sup>V</sup>–<sup>V</sup> immer wieder in diesem selben  
 Gefühl – war ich so niedergedrückt und hoffnungslos, dass ich sagte: Wie schön  
 war dieser Roman, – eh ich ihn geschrieben habe! – Jetzt aber, da er fertig ist, schätz  
 55 ich ihn höher als alles was ich bisher gemacht – und ich danke Ihnen herzlich für  
 all das gute, das Sie mir darüber schreiben – und dank Ihnen noch mehr, dass Sie  
 in meinen Sachen etwas verwandtes spüren. Was Ihre Freundschaft mir bedeutet,  
 brauch ich Ihnen wohl nicht mehr zu sagen. Ich hoffe wir sehen uns wieder, und  
 nicht in gar zu ferner Zeit. Kommen Sie denn gar nicht mehr nach Wien?  
 60 Meine Frau bittet mich, in guter Marienlyster Erinnerung, Sie bestens zu grüssen.  
 Wir haben keinen guten Winter hinter uns; meine Frau hatte einen schweren Schar-  
 lach. Zwei Monate lang war das Kind <sup>V</sup>deshalb<sup>V</sup> außer Hause; seit dem Frühjahr  
 sind wir viel herumgefahren; erst seit ein paar Tagen arbeit ich wieder was.  
 In treuer Verehrung Ihr

→Der Weg ins Freie. Roman

→Der Weg ins Freie. Roman

Wien

→Olga Schnitzler, Marienlyst

→Olga Schnitzler

→Heinrich Schnitzler

Arthur Schnitzler

65

- O Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek, Georg Brandes Arkiv, box 125.  
 Brief, 2 Blätter, 8 Seiten  
 Handschrift: schwarze Tinte, lateinische Kurrent  
 Ordnung: 1) mit Bleistift das Datum auf beiden Blättern wiederholt: »4/7 08« 2) mit  
 Bleistift von unbekannter Hand nummeriert: »29.«  
 D 1) Georg Brandes, Arthur Schnitzler: *Ein Briefwechsel*. Hg. Kurt Bergel. Bern: Francke  
 1956, S. 96–98. 2) Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Hg. Therese Nickl und Hein-  
 rich Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S. 578–580.